

Ein Gruß an die Kämpfer daheim!

Seit Jahrzehnten ist es mir, wenn Ostern gewesen und Kantate nahe war, gegangen wie den Zugvögeln im Vorfrühling. Wie der Vater, der Großvater, der Urgroßvater, nur mit etwas schnelleren Flügeln als diese, bin ich geflogen, um im Kreise der Berufsgenossen in Leipzig Meinungen auszutauschen, zu kämpfen und gelegentlich wie die Zugvögel auch mit dem Schnabel zu klappern. Im großen Jahre 1915 zum ersten Male bleibt der Zugvogelndrang aus, ich wurde erst durch eine Einladung zu einer Sitzung, zu der ich leider Urlaub nicht erhalten konnte, daran erinnert, daß es noch einen Buchhandel, einen Börsenverein, einen Deutschen Verlegerverein, Ausschüsse und ein Kantate gibt, Dinge, die mir über meinem Vierteltausend Landsturmlenten, über meinen Schützengräben und dem bunten Kriegsleben so fern gerückt waren und die mir nun plötzlich wieder vor die Seele treten. Nur wer's selbst erlebt, vermag es zu verstehen, wie den Soldaten, auch wenn er nicht berufen ist, eine große Heldenrolle zu spielen, der Krieg in seine Bande schlägt und wie er die Gedanken an den Friedensberuf zurückdrängt.

Aber in unserem Herzen lebt neben der Sehnsucht nach den Lieben, die uns geblieben sind, auch die nach dem Berufe, dem wir unser Leben gewidmet haben, und da möchte ich, der ich mutmaßlich der älteste im Felde stehende Buchhändler bin, aus der Ferne das Handwerk grüßen. Ich kann nicht leugnen, daß ich mit ziemlich schweren Gedanken über die Aussichten des eigenen Verlags und des Gesamtbuchhandels ausgezogen bin. Zwar erinnerte ich mich, daß mein Vater mir erzählt hatte, wie wenig tief greifend im Grunde die drei Kriege 1864, 1866 und 1870/71 sich geschäftlich fühlbar gemacht hätten. Aber was waren sie im Vergleich mit diesem Kriege, der nicht nur die wehrfähigen Männer in Deutschland und einem großen Nachbarreich aus ihrem Berufe riß, sondern 25 Millionen Männer und mehr in allen Erdteilen; der die Bücher auf dem ganzen Erdenrund mit einem Schlage in den Hintergrund drängte und fast alle internationalen Verbindungen jäh unterbrach. Und wenn wir auch aus Goldfriedrichs Geschichte des Deutschen Buchhandels wissen, wie auf dem Höhepunkte Napoleonischer Fremdherrschaft der deutsche Buchhandel fast erstorben war und doch nach beseitigtem Druck elastisch wieder das Haupt erhob, — drohte nicht dieser Weltkrieg für lange Zeit all' und jeden von den Büchern fortzuschleichen und alle Verbindungen der Verleger, alle Verbindungen der Sortimenten zu zerstören?

Nun, aufs große Ganze gesehen, ist es bis jetzt dem deutschen Buchhandel besser gegangen, als wir gefürchtet hatten. Wohl nur wenige stehen ohne Sorgen, ohne große Sorgen da, fast alle haben Neues pflügen, umlernen und Opfer bringen müssen. Der Verleger weiß nicht, was seine Verlagsvorräte nach dem Frieden unter völlig veränderten Verhältnissen wert sein werden, und der Sortimenter hat viele alte Verbindungen verloren, beide wissen nicht, was von ihren Außenständen im In- und Auslande eingehen wird. Manche Firma ist gefallen, und weitere werden fallen; es ist traurig, aber nach allen Nachrichten, die zu uns herausgelangt sind, kann von einem allgemeinen oder auch nur großen Zusammenbruch gar nicht die Rede sein, und draußen wie drinnen besteht die gewisse, unerschütterliche und wohlbegründete Zuversicht, daß wir über kurz oder lang zu einem für Deutschland guten Ende gelangen werden. Das müssen wir mit demütigem Dank gegen Gott anerkennen. Wir hier draußen gedenken aber auch dankbar der großen, schwierigen und entfügungsvollen Arbeit, die im Buchhandel wie in andern Berufen daheim geleistet worden ist, wie man es verstanden hat, sich den Verhältnissen anzupassen, neue Bahnen einzuschlagen. Die Fortführung des Wirtschaftslebens ist ein Vaterlandsdienst so gut wie der unserige. Wir grüßen die stillen und erfolgreichen Kämpfer daheim!

Von all den Bismardworten, die in diesen Tagen der Wende des Bismardjahrhunderts wieder aufgelegt sind, spricht

eines das unendliche Vertrauen des Volkes zum deutschen Volke besonders drastisch aus: „Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen“. Unsere Gegner machen jetzt die Probe, ob ihre oder Bismards Rechnung stimmt. Wir wissen, wie sie ausfallen wird. Was vom deutschen Volk im großen gilt, trifft auch zu für den deutschen Buchhandel. Auch wir müssen fest zusammenhalten, Verlag und Sortiment, kein Buchhändler darf sich als Keil von Außenstehenden benutzen lassen. Wer wagt es heute noch, über die unproduktiven Ausgaben, die unproduktive Arbeit für Heer und Flotte zu klagen, über Militarismus zu nörgeln? Nun, auch im Buchhandel gibt es einen Militarismus, dessen Arbeit und Herrschaft von vielen Eigenbrödlern als überflüssig und lästig empfunden wird. Er lebt und soll leben in unsern Organisationen: dem Börsenverein, dem Verlegerverein, den Kreis- und Ortsvereinen. Ihre Arbeit wird, wenn der Krieg vorüber sein wird, wichtiger als je sein. Die Besten unseres Standes sind gerade gut genug, sich ihr zu widmen, und auch die Berufsgenossen, die nach einem alten Worte am mächtigsten allein sind, sollten sich ihrem Wirken nicht zu entziehen suchen.

Vor allem wollen wir aber den Geist der Einigkeit auf ein Ziel lenken. Man hat oft über den Idealismus gespottet, auch im deutschen Buchhandel, obwohl man, wenn man seine Geschichte kennt, die größten unter seinen dahingegangenen Vertretern getrost Idealisten nennen darf, die freilich fest im deutschen Boden wurzelten. Nun hat sich aber zweifellos trotz aller 42 cm-Geschütze, Maschinengewehre, Drahtverhaue usw. der deutsche Idealismus unserer jungen und alten Krieger als eine höchst reale Macht bewährt, die keiner verkennen kann, der nicht den Kopf in den Sand steckt. Diese Kraft zu pflegen, ist neben anderen besonders der Stand berufen, der dem Buche dient; wohlverstanden soll er dabei nicht vergessen, daß er auf den Erwerb durch Gewinn angewiesener Kaufmann ist. Ein bekanntes Witzblatt, das zu Anfang des Krieges sein Erscheinen einstellte, weil seine ganze Art dem gesteigerten sittlichen und vaterländischen Empfinden ins Gesicht schlug, hatte in den letzten Nummern ein Gedicht mit dem Schluß: Nach dem Kriege ist ja doch alles wieder beim alten, da blüht unser Weizen wieder. Nein, dreimal nein! Wenn diese Annahme einträfe, dann wären unsere Helden für eine Einbildung gestorben, und wir Väter hätten das bittere Gefühl, das Teuerste umsonst geopfert zu haben, die Heimkehrenden hätten umsonst gelitten und gekämpft! Unser deutsches Volk wäre der Opfer nicht wert, wäre trotz des äußeren Sieges, des wir gewiß sind, verloren und besiegt, wenn es wie nach dem „Milliardensegen“ von 1871 wieder in die Bahnen der Selbstsucht und des Materialismus einlenkte. Da gilt es auch für den Buchhandel mitarbeiten. Ein Verleger, der unter einem wissenschaftlichen oder ästhetischen Mäntelchen Pikanterien und Schmutzereien bringt, gehört nicht in die Gemeinschaft der deutschen Buchhändler und ebensowenig ein Sortimenter, der sein Schaufenster und seinen Laden nicht rein von solchen Dingen hält. Und Anzeigen solcher „Literatur und Kunst“ im Börsenblatt sollten durch die Verachtung und Nichtbeachtung mehr noch als durch das Veto der Redaktion unmöglich werden. Seien wir nicht engherzig, aber streng in unseren Anforderungen. Ein Buchhandel, der, ohne seine kaufmännische Grundlage zu verlassen, auch auf den inneren Wert seiner Ware sieht, der ihn zu erkennen und das Schlechte nach Möglichkeit auszuscheiden befähigt und bestrebt ist, der das Schöne, Edle, Nützliche, das Deutsche zu fördern weiß, wird nicht untergehen. Wie einst der donnernde Zeus der griechischen Kämpfer Worte bekräftigte, so rollt verheißungsvoll in der Stunde, wo diese Worte niedergeschrieben werden, ununterbrochen der Donner der deutschen Geschütze. Accipimus omen — wir warten der Verheißung.

Bei Lille in der Osterwoche 1915.

W. Ruprecht,
Hauptmann im Landsturm-Bat. Göttingen.